

Predigt am 06.04.07 Karfreitag – Joh 18,1-19,42 (175. Todestag J. W. Goethe) **Kreuzverachtung**

Die Christenheit gedenkt alljährlich am Karfreitag des Todestages Jesu von Nazareth. Am 22. März dieses Jahres beging die Welt des freien Geistes den 175. Todestag Johann Wolfgang von Goethes. Was hat das eine mit dem anderen zu tun? Weit weniger als wir denken! Nicht nur, weil Goethe eines natürlichen Todes gestorben ist, sondern weil der Kreuzestod Christi für den Dichterfürsten alles andere als ein Zeichen des Trostes war, wie ein anderer berühmter „Jubilar“ dieses Jahres, **Paul Gerhardt** (12.03. 1607, 400. Geburtstag) gedichtet hat: *„Erscheine mir zum Schilde, zum Trost in meinem Tod und laß mich seh'n dein Bilde in deiner Kreuzesnot...“*

Am 1. Juni 1831 schrieb **Johann Wolfgang von Goethe** an seinen Freund Carl Friedrich Zelter über die Medaille, die ihm **Hegel** zugesandt hatte. (Dieser hatte sie von seinen Schülern zum 60. Geburtstag geschenkt bekommen.):

„Das löbliche Profil der Medaille ist in jedem Sinn sehr gut geraten...Von der Rückseite jedoch weiß ich nichts zu sagen. Mir scheint sie einen Abgrund zu eröffnen, den ich aber bei meinem Fortschreiten ins ewige Leben immer links liegengelassen habe.“

Auf der Rückseite der Medaille aber war inmitten einer allegorischen Darstellung das Kreuz (Christi) zu sehen. Goethe kommt im selben Briefwechsel noch einige Male darauf zu sprechen, zum Beispiel mit der Bemerkung:

„Ein leichtes Ehrenkreuzlein ist immer etwas Lustiges im Leben, das leidige Marterholz dagegen, das Widerwärtigste unter der Sonne, sollte kein vernünftiger Mensch auszugraben und aufzupflanzen bemüht sein.“

Wie widerwärtig Goethe das Kreuz Christi war, soll noch ein drittes Zitat (aus: Venezianische Epigramme 66) belegen:

*Vieles kann ich ertragen, die meisten beschwerlichen Dinge,
duld ich mit ruhigem Mut, wie es ein Gott mir gebeut.
Wenige sind mir jedoch wie Gift und Schlange zuwider,
viere: Rauch des Tabaks, Wanzen und Knoblauch und Kreuz.*

Der scharfe, auch den Eindruck des Gehässigen nicht vermeidende Ton zeigt, daß es sich nicht um eine beiläufige Anwandlung handelt. Der Widerstand des Dichterfürsten ist grundsätzlicher Art. Goethe wehrt sich nicht nur gegen die Störung der bürgerlichen Behaglichkeit, die vom Kreuz Christ ausgeht, sondern vor allem **gegen die ästhetische Unerträglichkeit des Kreuzes Christi**. Das Kreuz bringt sein pantheistisches Welt- und Naturverständnis durcheinander. Und so muß er dem Kreuz eine neue, eine andere Deutung geben. Sie findet sich in dem Gedicht *„Die Geheimnisse. Ein Fragment“*

Ein junger Ordensbruder, der sich bei einer Wanderung im Gebirge verirrt hat, kommt vor ein Kloster, über dessen Eingangstor sich ein Kreuz befindet., das von Rosen umwunden ist. Im Kloster wohnen zwölf ritterliche Mönche mit ihrem Oberen, der den Namen Humanus (!) trägt. Er repräsentiert die reine, universale Menschheit über den zwölf Gefährten, in denen die einzelnen Nationen und Religionen verkörpert sind. In diesem Raum geht dem Pilger ein anderer Sinn des Kreuzes auf, wenn es heißt:

*Er sieht das Kreuz und schlägt die Augen nieder.
Er fühlet neu, was dort an Heil entsprungen,
den Glauben fühlt er einer halben Welt;*

*doch von ganz neuem Sinn wird er durchdrungen,
wie sich das Bild ihm hier vor Augen stellt:
Er sieht das Kreuz mit Rosen dicht umschlungen.
Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?
Es schwillt der Kranz, um recht von allen Seiten
das schrofte Holz mit Weichheit zu begleiten.“*

Nichtwahr, wenn man das so hört, klingt es wohlgefällig und geradezu fromm. In Wahrheit wird hier jedoch das Kreuz mit wohlgesetzten Worten entschärft, das „Schröffe“, das Harte wird „weich“ geredet. Die Verwandlung des Kreuzes von Golgotha in das Rosenkreuz scheint vollkommen gelungen zu sein. Der Leichnam ist verschwunden, das Kreuz und irgendwie auch die Erinnerung an all das, was daran passiert ist, werden zwar genannt, aber eingehüllt in Gestalten der Natur, in ihrer für Goethe schönsten Form, in Rosenblüten. Da ist mehr geschehen als die Hervorholung der schönen Form am häßlichen Gegenstand. Nein, hier wird das Negative oder - mit Paulus gesprochen – das „Ärgernis des Kreuzes“ völlig von ihm entfernt. Nicht Gott, sondern die „göttliche“ Natur ist es, die das Kreuz zum Zeichen des Lebens macht. *„Das wohltemperierte Sein“* – so **Gottfried Bachl** – *„überwächst alle Übel, alles Böse; niemand kann den Zug der Rosen aufhalten. Jesus ist schön geworden, indem er in der Rosenlaube verschwand.“* (**G. Bachl**: **„Der schwierige Jesus“**)

Vielleicht schockiert das die Bildungsbürger unter Ihnen, liebe Gemeinde, weil sie solches von Ihrem Dichterfürsten nicht gedacht hätten. Hätte ich bekannte Religionskritiker wie Schopenhauer, Nietzsche oder Ernst Bloch genannt, hätten Sie vermutlich zustimmend mit dem Kopf genickt. Aber Goethe so zu entlarven und ihn als **gehässigen Verächter des Kreuzes Christi** zu zeigen, das dürfte vielen bitter aufstoßen. Und doch zeigt dieser Ausflug in die Gefilde des großen deutschen Dichters nur, daß es die *„Feinde des Kreuzes Christi“*, (Phil 3,18) auch unter den Schöngeistern, auch in der deutschen Klassik gibt, wo wir sie ganz und gar nicht vermuten. Wer in der Religion nur die Harmonie und das edle Menschentum sucht, muß das schreckliche Geschehen des Karfreitags als widerwärtigen Störfaktor der nach Höherem strebenden, die Niederungen des Lebens überwindenden Natur empfinden.

Ganz anders die Johannes-Passion, die wir soeben gehört haben. Auch sie könnte man ja der Überhöhung und Entschärfung des Kreuzesgeschehen bezichtigen, wenn man sie mit der viel herberen Leidensgeschichte der sog. Synoptiker vergleicht. Über allem liegt ja bereits ein österlicher Glanz, der **Eugen Biser** soweit gehen läßt, die Auferstehung Jesu mit seinem Tod am Kreuz zusammenfallen zu lassen. Es ist der bereits erklärte Herr, der da wie ein König das Kreuz besteigt und sein *„Es ist vollbracht!“* ausruft. Und doch wird der Gekreuzigte nicht mit Rosen umhüllt, um *„das schrofte Holz mit Weichheit zu begleiten“*. Hier wird das Entsetzliche und Schreckliche des Kreuzes weder einfach ausgeblendet, noch in eine märchenhafte Traumwelt verlegt. Der politische Prozeß, die Folterung und Hinrichtung Jesu - das alles sind auch in der Johannes-Passion sehr reale, konkrete, von mir aus „widerwärtige“ Ereignisse. Aber in alledem ereignet sich das Entscheidende, zeigt sich die „Wahrheit“, von der Jesus vor Pilatus spricht. Und was ist diese Wahrheit? Es ist die Wahrheit, daß *„Gott die Welt so sehr geliebt hat, daß er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelt, sondern das ewige Leben hat.“* (Joh 3,16) Für diese Wahrheit geht Jesus in den Tod. Vor Gott ist Jesus nicht (!) gescheitert, nicht (!) vernichtet, nicht (!) für immer zum Schweigen gebracht worden, will das Vierte Evangelium sagen. Vor Gott und in seinen Augen ist Jesus der Zeuge der Wahrheit, der König seines Reiches und für immer lebendig. Diese Wahrheit, sagt Jesus, *„hat Gott den Weisen und Klugen* (den Dichtern und Denkern)

verborgen, den Unmündigen aber geoffenbart“ (Lk 10,21) „Ecce lignum crucis, in quo salus mundi pependit – Seht das Holz des Kreuzes, an dem das Heil der Welt gehangen...!“

Das Heil der Welt, an das wir glauben, überhöht nicht, erspart uns nicht die Erfahrungen des Leidens, der Sinnlosigkeit, der Schmerzen, der Angst und der Verlassenheit. Wir dürfen uns davon nicht angewidert abwenden, so wie Goethe kein einziges Mal nach seiner dahinsiechenden Frau Christane (Vulpus) geschaut hat, - weil er den Anblick der Sterbenden nicht ertragen konnte, dagegen in seinem Zimmer über Migräne und Unpässlichkeit klagte. Er ist sogar der Beerdigung seiner Frau ferngeblieben ist, weil er sich nicht mit seinem eigenen Tod konfrontieren lassen wollte. Wir aber schauen hin - und erkennen in allen Leidenden und Todgeweihten das Antlitz des Gekreuzigten und nehmen mit ihm den Kampf auf gegen den Tod und für das Leben. Und wir glauben in der Nachfolge Christi an einen verborgenen Sinn in aller vermeintlichen Sinnlosigkeit. Wir erleiden das Böse, aber wir glauben nicht mehr an die alles beherrschende Macht des Bösen. Denn das Böse, das schlechthin Negative – es hat sich an diesem Mann am Kreuz totgelaufen, buchstäblich a-mortisiert. Würden wir das – wie Goethe an Zelter schrieb – bei unserem „*Fortschreiten ins ewige Leben...links liegen lassen*“, verfehlten wir gerade das ewige Leben, denn es ist die **Frucht nicht der Verdrängung, sondern der Annahme des Kreuzes**. Nicht irgendein Weiterleben nach dem Tod ist das Spezifische des christlichen Auferstehungsglaubens, sondern die Gemeinschaft mit dem, der uns am Kreuz das ewige Leben erworben hat: „*Wer an ihn glaubt, der hat das ewige Leben...*“ (Joh 3,16)

Und wenn wir nachher - wenn auch nicht Rosen -, so doch Blumen zum enthüllten Kreuz stellen, wollen wir nicht etwa seinen Anblick mildern, sondern den österlichen Glanz verstärken, in den Gott selbst das Kreuz getaucht hat, als er den Gekreuzigten auferweckt und zum Sieger über den Tod gemacht hat. Von dieser Schönheit ahnte Goethe nichts, weil er von der tiefsten Erniedrigung Gottes, von Not und Tod des Menschen nichts wissen wollte - und nichts verstanden hat.

Und so setzen wir den „den Gebildeten unter den Verächtern“ (**Schleiermacher**) und den Spöttern des Kreuzes den Introitus der Abendmahlsmesse des Gründonnerstag entgegen, wo es in Anlehnung an ein Paulus-Wort im Galaterbrief heißt:

„Wir aber rühmen uns im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus; in ihm ist uns Heil geworden und Auferstehung und Leben. Durch ihn sind wir erlöst und befreit.“ (vgl. Gal 6,14)

J. Mohr, St. Raphael HD